



großsprechenden Klopffechtern in keinen Federduell  
einlassen, sondern weiter gehen.



H.

---

## Heuchler.

---

**H**ütet euch, spricht der Heiland zu seinen Jün-  
gern vornämlich vor dem Sauerteige der  
Pharisäer, welcher die Heuchelei ist. \* Wenn  
jemals, so soll man sich heut zu Tage diese War-  
nung des Erlösers gesagt seyn lassen; denn es giebt  
unter unsern Aufklärern leider! nur gar zu viele  
pharisäische Heuchler, welche, um sich Ehre zu  
erwerben, sich anstellen, als wollten und suchten  
sie nichts anders, als die Sitten und Zuchtlehre  
der ersten Kirche wiederum einzuführen und herzu-  
stellen; da sie sich doch erkühnen, die Aussprü-  
che

---

\* Luk. 12, 2.

che der Kirche öffentlich zu bestreiten, ihre Hirten und Lehrer zu schmähen, und ihre Vertheidiger in ein böses Geschrey zu bringen.

Unter diese gehört vorzüglich der berühmte Landrath Eybel. Welche auffallende Heucheley verräth er nicht im Beschluß seiner gottlosen Lehre von der Ohrenbeicht 61. S. wo er unter andern sagt: Ich verehere den Kirchenrath zu Trient, und alle Stellen, welche er für die nothwendigkeit der Ohrenbeicht anführet. Zeigte er aber dieß auch in der That? Nichts weniger; denn seine ironische, und dem Sinne der Kirche ganz widrige Glossen, so er aus dem Paul Sarpi hinzugeslickt hat, entdecken sonnenklar, welche Hochachtung er auch gegen allgemeine Kirchenräthe hege. Er satyrisiret in seiner schalkhaften Widerlegung vom Anfange bis zum Ende über die feyerlichsten Entscheidungen dieses allgemeinen Kirchenraths, und nimmt sich so gar die Freyheit, nach seinem löblichen Brauch im 8ten Kanon das wesentlichste hinwegzulassen. Dessentwegen setzt ihn Herr Jg. Onhauser in seinem katholischen Unterrichte von der Ohrenbeichte dieses zweyschneidende Schwerdt auf die Brust: „ Schrieb Eybel dieß im  
 „ wahren Ernste? Oder nicht? Schrieb er es im  
 „ wahren Ernste, zu was soll die Erneuerung jener  
 „ Einwürfe ( ohne selbe zu beantworten ) dienen, die  
 „ er einem Luther, Kalvin, Dalläus und Rems  
 „ nitus abgeborget hat? — Ist aber seine Erklä-  
 „ rung





„ rung nur verstellt, um etwa ( wie es Luther mach:  
 „ te ) desto mehr und länger schaden zu können ; so  
 „ weiß endlich ein jeder , was auf einen Apostel zu  
 „ halten sey , der ein förmlicher Heuchler und  
 „ Betrüger ist , der anders lehrt , und anders  
 „ glaubt. “

Weiter sagt er an der nämlichen Stelle : Ich  
 unterwerfe mich überhaubt der Kirche. Und das  
 ist ihm wiederum nur gar nicht Ernst, weil er eine all-  
 gemeine Lehre, und Praxis der ganzen katholischen  
 Kirche in Zweifel zu ziehen sich nicht entfärbet.

Endlich heuchelt er , sprechend : Ich will alles  
 das gar nicht geschrieben haben , was vor Gott  
 immer nicht Orthodox seyn sollte. O welche  
 Gleißnerey ! Hätte er lieber gar nichts geschrieben ,  
 so würde er wenigst in den Augen der Welt Orthodox  
 geblieben seyn ; aber zuvor unkatholische Sätze aus-  
 breiten , und sich entschuldigen , ist der Heuchlerey  
 sehr ähnlich. Und warum fragt Herr Ignaz Moser ,  
 Lehrer der Moral in Grätz , Seite 84. warum sagte  
 denn Eybel , was vor Gott nicht orthodox ist , wa-  
 rum nicht auch vor der Kirche ? Glaubte er etwa ,  
 daß Gott ihm mündlich , oder durch einen Engel seinen  
 Fehler verweisen werde ? Auf das wird er wohl ver-  
 gebens warten. Denn Gott hat hier die Kirche als  
 Glaubensrichterin bestimmt ; Dieser hat er die Ges-  
 walt verliehen , auf der Erde zu binden und zu lösen ;  
 Dies

dieser hat er die Unrüglichkeit in Bestimmung der Glaubenswahrheit, und Sittenregeln bezeugt, und er wird an dem strengen Tage des Gerichts jenen für kein Kind seiner Kirche, sondern für einen Schalk ansehen, der die von seiner Braut, der Kirche ausdrücklich entschiedene Glaubenspunkte, will nicht sagen, geläugnet, und bestritten, sondern auch nur in Zweifel gezogen hat. Diese also hätte er sollen hören. Dieser sich mit aufrichtigem und ungeheucheltem Gemüthe unterwerfen, Was sie in diesem Punkt lehret, hätte er sodann leicht im tridentinischen Kirchenrath finden können. Da er aber auf diesen Kirchenrath, als auf eines unserer vornehmsten symbolischen Bücher, losstürmet, so ist er aller seiner Protestationen, daß er katholisch sey, ungeachtet, in diesem, und noch vielen andern Punkten nicht mehr katholisch, sondern vielmehr lutherisch evangelisch, wie der oberösterreichische Landspfarver im Anhang zu Brochure: Das enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der sakramentalischen Beicht, 18. §. sehr wohl anmerket. Denn die Lutherisch, evangelischen, fährt er fort, könnten dem Herrn Eybel billig sagen: „ Kommt  
 „ men sie zu uns nach Eferding, in die Scharten,  
 „ oder nach Wels herauf; geben sie aus Heuchel  
 „ ley sich ferners für keinen Katholiken mehr aus;  
 „ wozu soll in diesen Zeiten der Freyheit das Heuchel  
 „ cheln, da ihnen nicht das geringste widerfahren  
 „ wird, wenn sie auch die Kirche, zu der sie sich eini-



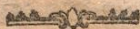


„ ge Jahre her auf den Schein bekennet haben, ver-  
 „ lassen? Kommen sie also, bekennen sie sich in einem  
 „ unserer Bethhäuser öffentlich zu unserer Religion,  
 „ legen sie unser Glaubensbekenntniß ab, und gehen  
 „ sie bey uns zur Beicht und zum Abendmahle. Ein  
 „ Profelht ihres Gleichen würde uns die größte Ehre,  
 „ unserer evangelischen Heerde einen neuen Zuwachs  
 „ verschaffen: wie viele würden sich wider lutherisch  
 „ erklären, wenn sie, als unser bisheriger bester Bes-  
 „ schützer, und Beförderer, wie im Herzen, also  
 „ auch mit dem Munde zu unserer Konfession sich  
 „ bekenneten!

So will auch Herr Eybel das Publikum in sei-  
 nen sieben Kapiteln von Klosterleuten bereden, man  
 übe in der Welt die Selbstverläugnung viel besser,  
 und öfter aus, als in den Klöstern. Ist die Rede nur  
 von der Gelegenheit, die Selbstverläugnung aus-  
 zuüben, so bin ich mit Herrn Eybel vollkommen ein-  
 verstanden. Denn Mann, und Weib, und Kinder  
 Vorgesetzte und Untergebene verschaffen dazu täglich  
 Anlaß. Beym Soldatenstande, bey Hofe, in den  
 Pallästen der Grossen zwinget die Noth fast jede  
 Stunde dazu. „ Aber nur Schade, sagt der Reka-  
 „ pitulator F. G. Liebrecht, daß indem die Geles-  
 „ genheit die Darstellung der Mittel ist S. 15.  
 „ dieß soll selten auf ein zur Seligkeit erspriessliche  
 „ Art gebraucht werden. „ Weltlaute, von was im-  
 mer für einem Stande verstellen und zwingen sich  
 zwar

zwar aus zeitlichen Absichten nach eines andern Willen zu handeln: Freundschaftsversicherungen, Anerbietungen zu dienen ohne Aufrichtigkeit; Dienste, eifrige Bemühungen ohne Liebe und Zuneigung. Das bey aber sträubet sich insgemein das Gemüth, der Willen empöret sich, und der heimliche Gram zerfleischet das Herz. Was soll ich allererst von so vielen falschen Bewegungsgründen und verkehrten Absichten, als der Eitelkeit, der Eigenliebe und dem Eigennutze sagen, welche bey den mehrsten Weltleuten die Seele ihrer Handlungen ausmachen? O wie schwer ist es, sich vor diesem pharisäischen Sauerteige zu verwahren, der ihre besten Werke verderbet, und sie zu lauter heuchlerischen Handlungen macht. Oder, welches eben so sehr zu verabscheuen ist, die Weltleute verfallen von der Heuchley der Pharisäer in die Gottlosigkeit der Sadducäer, indem sie keinen Unterschied unter der Tugend und unter dem Laster machen; von keinem andern Wesen, als von den Körpern; von keinem andern Leben, als von dem Gegenwärtigen, von keinem andern Glücke, als der Wollust, und von keinem andern Zwecke, als sich selbst etwas wissen wollen. Ist nun das jene von Eyzel so hoch angepriesene evangelische Selbstverläugnung? Ist es nicht vielmehr eitel Gottlosigkeit und Heuchley? — Ein guter Ordensgeistlicher hingegen hat nicht Ursache zu heucheln; er folgt seiner Regel und Ordnung, auch wenn ihn was anders gelüstete, oder wenn sie ihm schwer und verdrüsslich fällt; er gehorchet mit





Verläugnung seines Urtheils und Hanges auch unangenehmen Befehlen der Obern; denn er ist versichert, daß alles dieses Gott angenehm und gefällig ist; er beruhiget sich damit, und sammelt Verdienste: da indessen viele Weltleute bey all ihrer Verläugnung, Eybel mag sie noch so sehr herausstreichen, insgemein nur elende Teufelsmartyrer und Heuchler sind.

Wie Eybel, sagt der Verfasser der Frage: Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer Seite 119. und 121. so machen es auch die Freymüthigen. // Diese Herrn nehmen eine sehr heuchlerische // Miene an: Sie machen Verbeugungen, zeigen // Verehrung und Hochschätzung gegen die heiligen // Väter, Kirchenversammlungen und Kirche: Dies // sind die Schafskleider, womit sie sich bedecken: // Hinnach stellen sie Fragen, werfen Zweifel auf // stirmeln, verdrehen den Sinn der heiligen Väter. — — So darf z. B. der Freymüthige in // Freyburg nach so allgemeinen Entscheidungen der // redenden Kirche noch fragen: ob die Untrüglichkeit // der Kirche ein solches Dogma sey, daß derjenige, der // sie läugnete, in die Rezerrosse einzuschreiben wäre? // Wie kann er im Ernst daran zweifeln, wenn er // noch katholisch ist? Ein Schulknab würde ihm aus // dem Katechismus diese Frage beantwortet haben. // Wie leicht muß doch die Theologie bey diesem öffentlichen // Univeritätslehrer seyn? // Im übrigen ist  
sein

sein ärgerliches und schandvolles Werk allzu bekannt, als daß es nöthig wäre, mehrere Auszüge davon zu machen. Genug, er legt durch dasselbe sein Innerliches an den Tage, und zeigt vor der ganzen katholischen Welt, daß er ein reißender Wolf im Schaffleide und ein Heuchler ist, der es im Werke selbst mit dem Protestanten und Calvinisten hält?

Doch wollte Gott! es wäre nur ein Eybel und der Freymüthige von dieser verabscheuungswürdigen Seuche angesteckt. Allein, es giebt in unsern aufgeklärten Zeiten eine Menge solcher Heuchler, welche den von dem obigen ausgetretenen Pfade bewandeln. Unter diese gehören vornämlich jene Projekranten, die unter dem Vorwand die Ehre Gottes zu befördern, nur ihre der Religion und dem Staate so schädliche Entwürfe auszuführen trachten. Denn, sagt der obbelobte Publicist aus dem deutschen Reich in der Frage: Was ist der Staat? „ Was  
 „ kann es ihnen wahrer Ernst seyn, die Ehre Gottes  
 „ zu befördern, da sie sich nicht scheuen, ihren besten  
 „ Fürsten einzurathen, einerseits die Freunde Christi;  
 „ und wahre Beförderer der Ehre Gottes aus ihren  
 „ Wohnungen zu treiben, ihre Kirchen zu sperren,  
 „ den Gottesdienst zu hemmen, und ihre Habseligkei-  
 „ ten zu verkaufen: anderseits aber die ärgsten  
 „ Feinde Christi und seiner Religion, die Juden  
 „ in Schutz zu nehmen, ihnen schier alle Freyheits-  
 „ ten und Rechte der christlichen Unterthanen zuzus-





„ Rehen, ja, ihnen sogar das Bürgerrecht zu verleihen, und neue Synagogen zu erbauen gestatten? „ Ja, wenn Heuchelei und Gottesfurcht einmal gleichviel bedeutende Worte seyn werden, alsdenn werden sie dieß wohl im Ernste meynen.

Hier könnte ich gar wohl den Artikel von den aufgeklärten Heuchlern schliessen; doch ein mit der Frage: Was sind die Reichspräläten, und wie sind sie es geworden? ganz frisch auftretender Aufklärer fodert auch noch ein Plätzgen. — Wer dieser? — Er ist salvo respectu der ausgetretene Benediktinermönch Johann Georg Uebelacker, d. J. besterter Baudirektor an der neuen Fabrik in Singen. Er verdient auch wirklich zum Beschlusse noch einige Zeilchen, denn er muß doch ein ausgelernter Heuchler seyn, sonst könnte ihm der ungenannte Antwortgeber aus der Geschichte nicht folgende Vorwürfe Seite 19. machen; nämlich, daß er schon lange um eine Spitzkappe gebuhlt habe; daß er sich gerne zu einem Oesterreicher hätte naturalisiren lassen, wenn man ihm nur Inful und Stab über die Benediktiner Abbtley St. I. — — dafür gegeben hätte; daß aber alle Empfehlungen eitel gewesen seyen, weil der heilige Geist den schlechten Mann unter der Kukul kannte. Daß, als er von Wien abgerufen, und zu Hause zur Observanz der heiligen Regel verwiesen wurde, er auf einmal ganz andere Aufsitze habe sehen lassen, und ihm das Leben eines dummen

Sonderlings nicht mehr habe behagen wollen: daß ihn Rom auf den Leuchter hätte setzen sollen; daß er aber wohl bedenken solle, daß nicht alle Lichter, die am Kirchenhimmel schimmern, Gottesgeist angezündet habe, sondern daß es auch Irwische gebe, die auf eine Zeitlang in helle Flammen auflodern, und dann wieder als unedle Klumpen in ihren schlammigten Abgründe hinabstürzen. Daß endlich, nachdem er den Benediktiner ausgezogen habe, es seine erste Arbeit gewesen seye, durch eine Schrift dem Publikum den Beweis zu geben, daß dieß fromme Kleid den Zuechler von der ersten Größe zugedeckt habe. Diesem und seinen Konforten kann man billig sagen: Heuchler! wenn es gut ist, daß man gut seye, warum willst du denn scheinen, was du doch nicht seyn willst? Erschein also, wie du bist, oder seye, was du scheinst zu seyn, und merke dir den Wahlspruch eines gewissen Kaisers: *Esto quod audis*; sey der, für den man dich hält; denn der schnurgerade Weg zu der wahren Ehre ist, wenn du derjenige bist, für den du verlangest gehalten zu werden. Widrigenfalls kann man solchen angeklärten Heuchlern nichts anders prognosticiren, als jenes erschreckliche Wehe, welches ihnen Christus bey dem Matthäus an mehreren Stellen androhet; Christus, dessen Urtheile von den Urtheilen der Menschen so sehr unterschieden sind! Christus, sage ich, der einmal an jenem Tage, als ihy untrüglicher





cher Richter, ihnen die Masque abnehmen, und ihnen ihren Theil bey den Heuchlern anweisen wird. \* Welche Schande wird alsdenn solche Heuchler bedecken, wenn ihnen alles Aeufferliche, hinter welches sie sich versteckten, wird hinweggenommen seyn, und weiter nichts übrig bleiben wird, als der Greuel, den Gott an ihnen erblickte, und welcher vor den Augen der Welt wird offenbar und bekant gemacht werden? Als denn wird Gottes Urtheil bleiben, und alle erschaffene Wesen, die Menschen und die Engel, die Heiligen und die Verdammten, werden eben das Urtheil fällen, das er fället. Welche Schande! Welche Verzweiflung! Besondes wenn sie nicht nur schlechtweg Heuchler, sondern auch Heilose sind, wie es viele unter den Aufklärern nicht ohne Grund beschuldiget werden.

---

Heil.

## Heillose.

---

**S**cellose kann man billig jene nennen, welche das wichtigste Geschäft ihres ewigen Heils nicht nur für sich vernachlässigen, sondern auch andere dazu anleiten. Nun weiß aber die ganze Welt, und muß es gestehen, daß dieses ein Geschäft sehr vernachlässigen heiße, wenn man niemals daran gedenket; wenn man ungern davon reden höret: wenn man alle Mittel und Gelegenheiten, dasselbe zu befördern, verabsäumt: wenn man es endlich von einem Tage zum andern verschieben, und allen andern Geschäften nachsetzen will. Hat es aber nicht bey denen Herrn Aufklärern mit dem Geschäfte des Heils gemeiniglich diese Beschaffenheit? Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, darfen sie nur ihr Herz fragen. Fragen sie es, sage ich, was für einen Geschmack es nach der Vorschrift des Evangeliums an göttlichen Dingen, an der Kreuzigung des Fleisches, an der Busse, an der Demüthigung des Herzens vor Gott, am Gebethe, am Genusse des heiligen Abendmals, mit einem Worte, an allen gottesdienstlichen Uebungen finde? Fragen sie ihr Herz hingegen, was für einen Geschmack es nach der Vorschrift der galanten Welt an allem, wornach
 die



die Menschen trachten, an der Ehre, den Ergötlichkeiten, dem Reichthume, den Vorzügen, den Zerstreungen, den Belustigungen finde? — — Will nun ihr Herz nichts von der ersten hören, sondern sich nur den leyttern ergeben; so können sie versichert seyn, daß es mit doppelten Schritten der Heillosigkeit zulaufe.

Daher dann kömmt es, daß dergleichen heillose Aufklärer keine andere Wissenschaft, als die Wissenschaft ihrer Sinne haben. Sie sehen den Tod, und glauben, er habe keine Folgen. Sie sehen nur diese Welt, und glauben, es wäre keine andere. Sie sehen nur etwas wenig, und glauben, alles zu sehen. Vergeblich sagt ihnen die Vernunft, Gott habe die Menschen nicht bloß deswegen gemacht, daß sie einige Augenblicke auf der Welt zubringen, daselbst nach dem Eigensinne eines blinden Glückes glücklich oder unglücklich seyn, und so ewig auf ein ander folgen sollten; so etwas schicke sich nicht für Gott, es widerspräche seiner Grösse, seiner Weisheit, seiner Güte und Bittigkeit; diese Welt wäre nur die Vorbereitung zu einer andern Welt, und dieses so kurze Leben der Anfang zu einem unsterblichen Leben. Vergeblich macht ihnen Gott selbst diese Wahrheit bekannt, und verkündiget ihnen die Pracht und Herrlichkeit seiner Werke; sie halten sich in diesem Stücke an das, was sie sehen, und wollen weder etwas anderes wissen, noch glauben.

Diese Herrenschreiben, und reden uns freylich vieles von der Geselligkeit des Menschen, von der Bevölkerung und Gesellschaft der Bürger: Sie sagen immer das gemeine Beste, die Künste, die Gewerbe, die Glückseligkeit des Staates müssen befördert werden; hingegen der Versicherung des Heils, und der zukünftigen Glückseligkeit erwähnen sie mit keiner Sylbe. Ach! alle andere Dinge, von welchem Werthe sie immer seyn mögen, wenn sie auch einen Theil unserer eigenen, und persöhnlichen Pflichten ausmachen, sind doch gewiß nicht unser erstes und größtes Geschäft. Denn die natürliche Vernunft, und das eigene Gewissen erinnern uns ohne Unterlaß jener grossen Grundsätze, die aus dem Munde unsers göttlichen Heilandes gestossen sind. Suchet vor allem, spricht er bey dem Matth. am 6. 33. v. das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, so wird euch jenes alles dazu gelegt werden. Und wiederum bey dem Lukas am 9. 25. v. Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, sich aber selbst verlieret, oder an seiner Seele Schaden leidet: Diese Grundsätze beweisen ewige und unveränderliche Wahrheiten in sich: sie fließen unmittelbar aus der Natur des Menschen, und des menschlichen Zustandes in diesem Leben; sie sind also die vornehmsten in dem Naturrechte, dürfen weder durch das Staatsrecht, noch durch eine Staatsklugheit umgestürzt werden; weil wir in Ansehung unseres sittlichen Zustandes eine wesentliche Pflicht haben, unser

ewig





ewiges Heil, als das wichtigste aus allen Geschäften bestmöglichst zu besorgen. Hält man nun dieses evangelische in der Vernunft so wohl als Offenbarung bestens gegründete Verhältniß, in welchem sich alles Zeitliche gegen das Ewige, und alles Weltliche gegen das Geistliche befindet; mit dem Tybelschen, Oberneterischen und ihrer Konsorten System zusammen; so wird es gewiß einem jeden auch Ungelehrten auffallen, daß die Herren Aufklärer dieses Verhältniß gänzlich verkehren, — Unterstehen sich aber die Herren Aufklärer die Grundwahrheiten zu verachten, und als Pfaffenstand auszuweisen, wie sie so vielfältig beginnen, so sind und bleiben sie ohne Widersprüche Heillose.

Doch wollte Gott! sie wären es nur für sich! Aber, leider! sie bestreben sich auch ihre Brüder durch eine vorgespiegelte Liebe, durch einen irdischen Geschmack, durch ihre Spöttereien, ihr satyrisches Wesen, ihre Schimpf- und Schmähworte, und ihre Verachtung von göttlichen Dingen, und der Ausübung des Guten abzuziehen, damit sie sich nicht etwa Gott widmen, die Werke der Gottseligkeit ausüben, ein heiliges und ordentliches Leben führen, mithin Heillose, wie sie, verbleiben, oder doch werden mögen. Denn zu was sollen sonst so viele verdammliche Skartequen und heillose Piecen? Sie wissen nämlich, daß Unwissende aus allen Ständen, welche doch für schlaue, und aufgeklärte Köpfe möchten angesehen seyn; daß  
 junge

junge Leute aus beyderley Geschlecht, unter deren Lei-  
 denschaften auch diese ist, daß sie begierig neue Bücher  
 lesen, vergnügen an ihren Werken finden, und sich  
 durch ihre Falschheiten werden einnehmen und ver-  
 führen lassen. Sie sehen vor, daß, wenn diese sich  
 nicht öffentlich zu der Parthey der Heillosen schla-  
 gen, doch wenigstens die Zahl der neumodischen Un-  
 gläubiger vermehren werden. Sie lehren demnach,  
 wie der vortrefliche Redner des lambertischen Collegi-  
 ums zu Trier sagt: „ alle Schamhaftigkeit unter die  
 „ Füße zu bringen, sie sorgen, daß ein Geheimniß  
 „ der Gottlosigkeit und der Schande ausgeführt  
 „ werde. Sie mißbrauchen die Einfalt unschuldiger  
 „ Seelen, um über ihre Tugend zu siegen; das größste  
 „ Laster begehen sie, um ihre Schande vor den Augen  
 „ der Menschen zu bedecken; Sie lehren, sich eine  
 „ unverschämte Stirne und ein weites Gewissen an-  
 „ zulegen, mit einem Worte, sie lehren, ohne Glaus-  
 „ ben, und ohne Gesetz zu leben: Dieses ist der  
 „ Hauptbegriff aller Unterweisung dieser schändlichen  
 „ und heillosen Lehrmeister, welche sie durch ihre  
 „ Bücher unter die Leute austreuen; durch Bücher,  
 „ welche nur immer die Natur und die Religion  
 „ kränken; Die Natur, indem sie dieselben herun-  
 „ tersezen, entehren, und mit Schande beladen; da-  
 „ sie die geistigen und vernünftigen Wesen so weit ver-  
 „ ringern, daß dieselben hinführo nur materiel, und  
 „ unfähig seyn sollen, sich über das, was sinnlich ist,  
 „ zu erheben; durch Bücher, welche die Religion  
 krän-





„ Fränken : indem sie dieselbe bey einigen Schwächen,  
 „ bey andern gar erlicken. Und jene in die Gottlosigkeit  
 „ und Heillosigkeit, diese aber in die Verzweiflung  
 „ stürzen. \* Und wer von uns siehet nicht täglich,  
 „ daß eben diejenigen, welche sich auf das Lesen der:  
 „ gleichen Bücher verlegen, mehrentheils Leute seyn,  
 „ welche die daraus eingesogenen Lehren getreulich in  
 „ ihren Sitten ausdrücken; Leute, bey denen weder  
 „ die Spuren der Tugend zu finden, noch das ge:  
 „ ringste Abscheu vor dem Laster zu merken ist. Und  
 „ wenn auch einige unter ihnen anzutreffen wären,  
 „ welche den Schalk (den Heillosen) zu verdecken  
 „ wüßten; so trauet ihnen desswegen nicht M. B.  
 „ und lasset euch darum nicht irre machen. Denn  
 „ unter den Lehren, welche in diesen gottlosen Schrif:  
 „ ten gegeben werden, wird auch dieser schöne  
 „ Grundsatz angebracht, daß man, wo es Noth  
 „ und Umstände erfordern, müsse bedacht seyn, sei:  
 „ nen ehelichen Namen in den Augen der Welt beyzu:  
 „ behalten, und all dasjenige, was schwächern Gei:  
 „ stern anstößlich scheint, von ihrem Angesichte zu  
 „ entfernen. Glaubet es, M. B. sie kommen dieser  
 „ Lehre oft treulich nach. Denn wie liesse sich die  
 „ Sache wohl anders begreifen? Gewißlich sich  
 „ immer mit geilen (religionswidrigen und heill:  
 „ sen)

---

\* Von Zweifel und Verzweiflung was mehrers  
 unten beyim Buchstaben Z.

„sen) Schriften zum Zeitvertreibe, und, wie es  
 „heist, zur Verbesserung des Geschmacks unter  
 „halten, und dabey nicht angesteckt werden; sei  
 „nen Kopf zu einem Sammelplatz aller Schänds  
 „lichkeiten und Greuel machen, und die Sitten uns  
 „terdessen unverfehrt erhalten, dieses sind bey vers  
 „ünftigen Männern eben so handgreifliche als lä  
 „cherliche Widersprüche.“

Es bleibt also immer wahr, daß solche Aufklärer nicht nur für sich heillos, sondern auch andere heillos zu machen sich bestreben. Denn woher, frage ich noch einmal, kommen und zu was sollen diesen ihre gottlose Reden wider die Religion, ihre Schmähungen und Verläumdungen wider die Kirche, und die, so sie vertheidigen, ihre beißenden Spöttereyen wider diejenigen, die das Gesetz beobachten, und sich eines ordentlichen und christlichen Wandels befließigen? Ach! alles dieses kömmt nur aus einem heillosen Herzen, das Gott hasset; dem es wehe thut, wenn es sieht, daß er geehret, ihm gedienet, und gehorchet wird; welches gern alle Herzen von ihm abwendig machen, und sein Reich auf der Welt, gleichwie das Reich seines Christus zerstöhren möchte.

Wir entsetzen uns ohne Zweifel vor solchen Gesinnungen; sie sind aber nicht so selten, als man vielleicht glauben möchte. Lasset uns hüten, daß un-





ser Herz keinen Theil an ihrer Heillosigkeit ha-  
 ben möge. Lasset es uns in Ansehung dieser Heil-  
 losen so machen, wie unser Heiland, der dem  
 Petrus, welcher ihn aus liebvoller Unwissenheit  
 von seinem bevorstehenden Leiden abhalten wollte,  
 mit drohender Stimme sagte: Weiche von  
 mir, Satan, du bist mir ein Aergerniß,  
 weil du nicht verstehest, was Gottes, son-  
 dern was irdisch ist. \* Bedienen wir uns  
 dieser Antwort in Ansehung jener Heillosen,  
 welche aus einer falschen Zärtlichkeit unser wahres  
 Glück hindern, indem sie uns abhalten, uns dem  
 Dienste Gottes in dem Stande, in welchen er  
 uns rufet, zu widmen. Bedienen wir uns die-  
 ser Antwort in Ansehung jener, welche, weil sie  
 an den göttlichen Dingen keinen Geschmack fin-  
 den, uns von den Buß- und Andachtsübungen  
 abhalten wollen. Bedienen wir uns endlich dieser  
 Antwort gegen jene Heillosen, die eine weltliche  
 Liebe, und vorgebliche Menschenfreundlichkeit  
 gegen uns blicken lassen, und uns in Gefahr  
 bringen, in die Fallstricke des Teufels zu fallen.  
 Allen solchen Aufklärern lasset uns mit unserm  
 Heilande in einem drohenden und zornigen Tone  
 antworten: Weichet von mir, ihr Heillose!  
 Ihr

---

\* Matth. 16, 23.

Ihr nöthiget mich, euch für Feinde meines Heils anzusehen. Ich gehöre euch nicht mehr an, sobald ihr mich hindert, Gott anzugehören.

## Heiligen- Stürmer.

Sind die heutigen Aufklärer so heillos, wie wir im vorgehenden Artikel gesehen haben, so darf man sich eben nicht so gar verwundern, daß sie auch die lieben Heiligen im Himmel zu bestürmen, ihre Verehrung zu bestreiten, und, wenn es angieng, sie von den Altären herabzustürzen sich erdreusten. Denn eben darum, weil die Heiligen vielleicht vom Heil, welches sie so ängstlich besorgten, und vor allem anderen in Sicherheit setzten, diesen schönen Namen erhalten haben, so haben sie auch das Unglück, solchen heillosen Aufklärern zu mißfallen.

Allein diese Herren mögen einen noch so großen Lärm über die Verehrung der Heiligen erregen, so





werden sie doch einen wahren Katholiken, ja nicht ein-  
 mal einen vernünftigen Protestanten, wie wir weiter  
 unten sehen werden, zum Wanken zu bringen im  
 Stande seyn. Denn die Anrufung und Verehrung  
 der Heiligen, wie der Verfasser der Frage: Wohin  
 zielen die Absichten der heutigen Aufklärer?  
 sehr gründlich bemerkt, „ ist eine Uebung in der ka-  
 „ tholischen Kirche von ihrem Ursprunge her, das ist,  
 „ von der Zeit, als es in selber Heilige und Mär-  
 „ tyrer gegeben, und eine in mehreren Kirchenrätthen  
 „ festgesetzte Lehre. Die Gemeinschaft der Heil-  
 „ gen ist ein Glaubensartikel in dem apostolischen  
 „ Glauben, die darinn bestehet, daß wir die Heili-  
 „ gen anrufen, verehren, hingegen diese bey Gott  
 „ für uns bitten. Die ältesten Liturgien beweisen  
 „ diese Wahrheit. Eusebius\* schreibt, daß die  
 „ Christen die Gebeine Polikarps, der ein Jünger  
 „ des heiligen Apostel Joannis gewesen, als kost-  
 „ bare Edelgesteine gesammelt, bewahret, und ver-  
 „ ehret haben. “

Im nämlichen Tone reden von Anrufung und  
 Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien fast alle  
 übrigen Kirchenlehrer und Väter, als ein heiliger Cy-  
 rillus, ein heiliger Chrysostomus, Augustinus,  
 Gregorius von Tours, Ruffinus, ja der heilige  
 Hier

---

\* L. 4. hist. c. 15.

Hieronymus verdammt den Vigilantius als einen Ketzer, weil er die Verehrung der Reliquien tadelt und verwarf. Es sollte mir ein Leichtes seyn schon vom dritten Jahrhunderte an bis auf die Zeiten Luthers und Kalvins zu zeigen, daß sich die Kirche, jez derzeit den Heiligenstürmern mit allem Nachdruck entgegen gesezt, und sie mit Bannstrahlen belegen habe. Würde es aber nicht der aufgeklärten Welt zur größten Schande gereichen, wenn man sie erst über eine so allgemeine Wahrheit belehren und überzeugen müßte.

Unterdessen reden und schreiben unsere heutigen Skartequienmacher und Neulinge von der Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien, Bilder &c. nicht viel besser, sondern beynabe eben so gottlos, als die obigen älteren von der Kirche schon längst verdammt Irreligionen und Heiligenstürmer. „ In ihren saubern  
 „ Schriften, sagt der Verfasser der vortreflichen Rede wider das Lesen böser Bücher, in ihren saubern  
 „ Schriften müssen die Heiligen als falsche,  
 „ verdrießliche, ruhmfüchtige, und unruhige Leute  
 „ hingehen, und ihre tieffinnigsten Werke, welche  
 „ voll der Salbung des Geistes sind, — — wer  
 „ den der Gegenstand ihrer Verachtung, oder wenigstens  
 „ ihres Tadels. — — — Wie viele aus  
 „ ihnen werden immer als Gleisner, als Heuchler,  
 „ als Scheinheilige in ihren Büchern durchgezogen?  
 „ Die schweresten Arbeiten, die herbesten Drangsa-





„ len, welche sie überstanden, haben sie nach ihrem  
 „ Bahn nur aus Eigennutze, aus Ruhmsucht, aus  
 „ tausend andern tadelhaften Nebenabsichten unter:  
 „ nommen. Wenn viele aus ihnen in den abgelegenen  
 „ sten Einöden ihre Tage zubrachten; — wenn  
 „ sie in stetem Fasten und Abbruche, in strengsten  
 „ Bußwerken lebten, oder, besser zu sagen, langsam  
 „ und empfindlich starben; so waren es Menschen:  
 „ feinde, es waren unfreundliche, verdrießliche,  
 „ schwermüthige, ungesellige und eigensinnige Ge:  
 „ ster. Wenn andre ihr Volk und Land, ihre Haab:  
 „ schaften und Erwartungen mit Freuden verließen,  
 „ wenn sie unter tausend Beschwerden und Qua:  
 „ len, in äußersten Abgange aller auch nothwendig:  
 „ sten Sachen, zwischen immerwährenden Lebensge:  
 „ fahren den ungeschlachteten und wilden Nationen  
 „ den Glauben verkündigten; so war es nur Ehr:  
 „ geiz, es war Ruhmbegierde, es war Hochmuth,  
 „ — — denn oft erhalten sie bey diesen strengen  
 „ Richtern zu ihrer Belohnung den schönen Lob:  
 „ spruch: Sie hätten die Götzen der Heiden umge:  
 „ stürzet, um die ihrigen aufzustellen. Die Märty:  
 „ rer endlich, welche Gut und Blut für die Religion  
 „ dargaben, können ihrem Tadel auch nicht entgehen:  
 „ Denn diese (ja, war sollte es glauben? Diese noch  
 „ vor allen andern) werden insgemein als unruhige  
 „ und auführerische Köpfe vorgestellt; welche  
 „ durch ihren unbescheidenen Religionseifer die Re:  
 „ genten zum gerechten Zorne gereizet hätten, und  
 „ viel:

„vielmehr wegen ihres Ungehorsams und ihrer Hartz-  
 „näckigkeit, als des Glaubens halben wären hinged-  
 „richtet worden.“

Daß dieses die Sprache der heutigen Heiligens-  
 stürmern seye, wollen wir zur Steuer der Wahrheit  
 nur einen oder den andern Patriarchen aus ihren  
 Mittel, als hochgepriesene philosophische Helden auf-  
 treten lassen.

Voltaire in dem Säkulum Ludwigs XIV. Ar-  
 tif. Calvinismus sagt vom Claudius Prouvon,  
 daß, nachdem er wider das Gesetz des Staats gepredig-  
 get, und zehn Jahre vorher mit den Feinden des  
 Staats eine Einverständniß gehabt, zum Rade sey  
 verdammt worden. Er starb, sagt er ferner, wie  
 die Märtyrer der ersten Kirche. Die ganze (Kals-  
 vinische) Sekte, und alle Ausländer vergaßen,  
 daß er ein Staatsverbrecher war, und erkannten  
 in ihm einen Heiligen, der den Glauben mit sei-  
 nem Blut versiegelt hatte. Wie, so waren dann  
 unsere Apostel und Märtyrer auch nur Schwärmer  
 und Staatsverbrecher? So hat man es nur verges-  
 sen, daß sie solche waren, und hat ihnen dafür öffent-  
 liche Ehre bewiesen? — Die übrigen Heiligen sind  
 ohnehin nur Phantasten, schwarzgällige, hypochon-  
 drische und halbverrückte Leute gewesen.





Fast eben so unverschämt und rasend geifert wider die Heiligen der Todtengräber der Bettelmönche. Er, sagt der Verfasser des Erwas an den Todtengräber, schildert die heiligen Ordensstifter nach der Zeichnung eines Hogarts, und ist nach ihm der erste, der mit Meisterhand uns im Holzstiche einen Bernhard, einen Franz von Assis, einen Ignaz von Loiola, als dumme Geschöpfe, Enthusiasten, schwülstige Köpfe, Poltrons, und unwissende Leute entworfen hat.

Nicht viel besser verfährt mit den Heiligen der Siebenkapitelschreiber, oder Herr Landrath Eybel, da er sich zu schreiben unterfängt: Die, welche als Reformatoren aufgestanden, haben bey allen ihren verbesserten Feden, da diese sodann wieder verfallen sind, nur die Anzahl verderbter Orden vermehret; und S. 106. wo er die Heiligsprechung bezweifelt, sagt er unter dem Vorwande, daß die Heiligsprechung kein Glaubensartikel ist, sehr höhnisch: Ich will vielmehr glauben, daß alle Ordensheiligen wirkliche Heilige sind. — Das ist doch unverschämt! — Will etwa Herr Eybel dadurch so viel sagen, daß sich eine jede Zunft — von Schneidern, Schustern, Fleischern — ihre große Männer selbst heilig sprechen kann? Rein, nein, Herr Landrath, die Heiligsprechungen geschehen gewiß nicht aus dem Stegreife, wie sich die Idioten in geistlichen Dingen einbilden. Sehe es auch, daß die Heiligsprechung  
kein

kein wirklicher Glaubensartikel ist; so ist sie doch ein viel zu ehrwürdiges, und in ihrer Procedur viel zu pünktliches Geschäft, als daß der Geifer eines aufgebrachtten Spötters demselben ankleben sollte. Höre dieser Herr einmal, was für ein Kompliment Muratorius, auf den er sich bezieht, ihm und seines gleichen Heiligenstürmern macht. Jener, sagt er, ist die Betzerrey verdächtig und zeigt eine unerträglich, und scharf zu bestrafende Verwegenheit und Unverschämtheit, der feyerlich kanonisirte Heiligen ausszisset, und saget, die Kirche und der römische Pabst habe bey ihrer Kanonisirung wirklich gefehlet. \*

Von gleichem Gelichter ist die Anwendung der aus dem Van Espen, oder vielleicht aus seinem Kirchenrechte \*\* ausgeschriebenen Stellen von den Reliquien §. 98. wie auch jene §. 100. „Wann, fragt der Herr Refapitulator Liebrecht, „wann ist je jene „Verordnung ergangen, daß jene, welche von den „Blosterjungfern zum Privatgebrauche einges „faßt, oder von den Mönchen in eben der Absicht „herumgetragen, verschenkt, und in Zimmern „aufgehangen werden, eben so genau müssen ge „prüft werden, als die Reliquien, welche für die

2 5

„ Kir

\* De Ingeniorum moderatione L. I. C. 17.

\*\* T. N. L. II. C. 14. not. 1. p. 396.



„Kirchen zur öffentlichen Verehrung bestimmt  
 „sind? — Wie kann der Verfasser beweisen,  
 „daß die letztern ohne vorhergehende bischöfliche Un-  
 „tersuchung und Gutheißung auf die Altäre gestel-  
 „let; ja daß die ersten auf eine so schändliche Art  
 „unterschoben werden?“ Die Antwort wird  
 Herr Eybel gewöhnlichermaßen wohl noch lange  
 schuldig bleiben.

Eben so ärgerlich und boshaft ist, was Herr  
 Eybel bey Ankunft Pabst Pius VI. zu Wien von  
 heiligen Leibern, Reliquien, Kreuzpartikeln zc. nie-  
 derschreibt, und die Bürger Wiens, so sich etwa  
 darauf freuten, als Andächtler necket. Pflegen  
 wohl eifrige Christen zu spotten, oder denjenigen ei-  
 nen Andächtler zu verhöhnen, der sich auf die heilige  
 Leiber, oder wenigstens Partikeln freut? — Wie  
 Eybel, so macht es auch der Freymüthige. Wie  
 ärgerlich ist nicht das Gewäsche, das er von dem  
 Haupte des heil. Fidelis zu Veldkirch und von andern  
 Dingen hingeschmieret hat? — Je nun, von diesen  
 Herren Aufkläreren wird wohl schwerlich nach ihrem  
 Ableben Jemand Reliquien suchen, oder sich darauf  
 freuen, und sollten die Leute auch noch so unaufge-  
 klärt, abergläubisch und bigottisch seyn, oder sie müß-  
 ten sich zuvor ernstlich bekehren, und über ihre gege-  
 benen Aergernisse heilsame Buße wirken.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Aufklärer etwas von jenen Pferden und Maulthieren, die doch mit keiner Vernunft begabt waren, hätten, welche den Stall, den die ehebreyerische und meuchelmörderische Geilana über den erschlagenen Leichnam des heiligen Bilians, Märtyrers und Apostels von Franken erbauen ließe, niemals mit ihrem Roth, Harn, oder anderem Unflath zu besucken sich bengehen ließen. Welche widernatürliche Ehrfurcht dieser Thiere gegen den leblosen Leib eines Heiligen! Möchten doch unsere Heiligenstümer diesen unverständigen Thieren ähnlich werden, dann könnte man von ihnen mit dem Psalmisten in einem besseren Sinne sagen: *Comparati sunt jumentis insipientibus, quibus non est intellectus &c.*

Was soll man endlich denken von dem Verfasser des Erzbischöflich: Salzburgischen Hirtenbriefs vom 29sten Brachmonat 1782. der die Anrufung der Heiligen so lächerlich und scherzhaft (wilt nicht sagen spöttisch) beschreibt, daß der Verfasser der Anmerkungen über diesen Pastoralbrief nicht ohne Grund die verfängliche Frag aufwirft: „Ob die hier  
 „ angebrachten Ausdrücke von Anrufung der göttlichen Mutter und der Heiligen Gottes, um ihre  
 „ Fürbitte in unsern Anliegen und Nöthen zu erlangen, in einem erzbischöflichen Hirtenbriefe gebührend angebracht, das Volk in der Auferbauung  
 und





„ und Orthodoxen Lehre zu bestätigen, ist eine Frage,  
 „ ge, welche von der wahren Kirche schwerlich wird  
 „ mit einem Ja entschieden werden, u. s. w.

Unterdessen kann ich nicht begreifen, was doch die Heiligen und verklärten Freunde Gottes diesen Herren sollen zu Leide gethan haben, daß sie sogar ungehalten auf dieselben loestürmen. — Hm! wird vielleicht einer sagen, sie sind eben gewissenhaft, und besfürchten, wir dürften durch die Anrufung der Heiligen, durch die Auflegung ihrer Reliquien, und die Verehrung ihrer Bilder in Uberglauben, Mißbräuche, und Abgötterey verfallen. — Ey, ey, daß uns doch ihre Gewissenhaftigkeit nichts thue! Haben wir ja erst oben unterm Buchstaben G. zu Gnüge gesehen, daß sie in andern Stücken offenbar gewissenlos sind. Möchten doch diese gewissenhaften Herren auf eine Weise zu den Normalkindern in die Schule gehen! Ein jedes aus denselben weis, und kann ihnen sagen, daß zwischen der Verehrung, welche Gott und welche den Heiligen gebührt, nach der katholischen Lehre ein unendlicher Unterschied seye. Gott bethen wir an, als das erste, größte, unendliche und unabhängige Wesen, welches alles aus eigener Kraft machen, und geben kann. Die Heiligen hingegen verehren wir, als Freunde Gottes, welche durch ihre Fürbitte bey dem allmächtigen Gott vieles vermögen, und auswirken können. Daher wenn wir zu ihnen bethen, bethen wir nicht als zu Göttern, sondern als zu Fürbittern bey Gott

Gott. Kennen wir sie auch Mittler, so geschieht dies in keinem andern Verstande, als daß sie durch ihr Vorwort in das Mittel treten, wie es vor Zeiten Moses, Onias und Job gethan haben. \* Christus ist und bleibt in Allweg unser Mittler als Erlöser.

Ein gleiches Bewandniß hat es mit den Bildnissen der Heiligen. Die Ehre, die man ihnen erweist, ziehlet nicht auf das Bild, sondern auf denjenigen ab, den es vorstellt. Wir hoffen auch keine Hilf von der leblosen Statue, sondern von demjenigen, den wir in dieser ehren. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Kirchenvaths zu Trient Sess. 25. Da Gott sagt: Du sollest dir keine geschnitzte Bilder machen, setzt er gleich bey, um sie anzubethen. Diese Wahrheit sehen sogar vernünftig denkende und unbefangene Protestanten sehr wohl ein. Dem Friedensgemälde so zu Augsburg im Jahre 1724. den 9. August von den Lutherisch-evangelischen ausgetheilet wurde, sind diese Reimen beygedruckt worden:

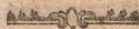
Bilder haben ist erlaubt;  
Wenn man Gott die Ehr nicht raubt.

Und

---

\* Mein Diener Job soll für euch bitten, und ich will es aufnehmen. Job. 42, 8.





Und so machen wir es. Noch bestimmter und zwar nach den Grundsätzen Luthers läßt sich der oft-erwähnte protestantische Antiquitätenschreiber heraus, da er Seite 15. sagt: „ Selbst der rechtmäßige Gebrauch der Bilder ist nicht zu verwerfen, er trägt ein vieles zu Erweckung der Andacht bey. Nur freylich ist das kein Werk für üppige weltgesinnnte Menschen, die von der Andacht keine Empfindung haben, und denen dergleichen Dinge, so die Religion angehen, zum beständigen Vorwurfe des Spottes dienen müssen. Diesen wird ohne Zweifel ein üppiges, ein unzüchtiges Gemälde in ihrer Dose viel schätzbarer seyn, als das Gemälde vom Leiden unsers Erlösers. Sie müßten immerhin spöttisch davon urtheilen, und eine Abgötterey daraus machen wollen. Ich werfe ihnen die Worte eines Luthers hin, in welchen er über die damalige Bilderstürmercy sein Gutachten kürzlich, aber nachdrücklich eröffnete: Imaginem Christi, dum transis semper honora; non tamen effigiem, sed quem designat, adora.

Was endlich die Reliquien der Heiligen betrifft, so thun die Katholicken sehr wohl daran, daß sie dieselben in Ehren halten, und in verschiedenen Zufällen Gebrauch davon machen. Denn hatten so gar die Schweistücher und noch geringere Dinge von den Heiligen nicht selten die Wunderkraft, die Krankheiten und bösen Geister zu vertreiben, warum sollen Theile

Theile von ihren Leibern keine haben? So lesen wir in den Apostelgeschichten am 19ten Kapitel 11. und 12. Vers von der Wunderkraft des heiligen Paulus; Gott that nicht geringe Wunderthaten durch die Hand Pauli: also, daß sie auch von seinem Leibe die Schweis- und Vortücher nahmen, und sie über die Kranken hielten, und die Krankheiten wichen von ihnen, und die bösen Geister fuhrten aus.

Die spöttische und zugleich recht einfältige Frage der Heiligenstürmer, wie denn die leblosen Ueberbleibseln der Heiligen so geschickt geworden, daß sie Wunder zu wirken gelernt haben. Kann nicht besser beantwortet werden, als durch eine gegenseitige Frage, zum Beyspiel! Wer hat den Stab des Elisäus, wer hat dessen Gebeine so geschickt gemacht, daß sie Todten erweckten? Wer hat die Ruthe Moses, die ährene Schlange, die Bundeslade zc. gelehrt, Wunder zu wirken? Zu wem ist der Schatten des Petrus, der Gürtel und das Schweistuch des Paulus zc. in die Schule gegangen? Warum geschahen just die Wunder durch diesen Stab, just durch diesen Schatten, durch diese Gebeine zc.? Was immer die Gegner antworten, wird wohl uns auch dienen. Gott läßt sich halt keine Gesetze vorschreiben, wenn, wo, wie, und durch was er die Werke seiner Allmacht an den Tag legen soll. Herr Joseph Pochlin Priester und Kooperator der erzbischöflichen Curie zu Wien thut also





also den Heiligenstürmern nicht zu viel, wenn er in seiner Rede von der ächten Katholischen Verehrung Mariä gleich in Anfang des ersten Theils sagt:  
 „ Es sind Ketzer, die eine solche Uebung unserer heiligen Religion (nämlich die Anrufung und Verehrung der Heiligen) lästern, als wenn wir durch die Ehrenbezeugungen, die wir den Auserwählten Gottes erweisen, selbst den Sohn Gottes entehren: Es sind Ketzer, die nicht ich, sondern die allgemeine Kirche für solche erkläret hat. “  
 Merken sich dieses die aufgeklärten Heiligenstürmer.



## Herostрати.

---

**D**och ich will diese Herren ein bißgen gelinder behandeln, und nur zum Beschluß des Buchstaben *H.* noch sagen, daß sie dem Herosttratus, der sich mit Anzündung des ephesinischen Tempels aus dem Stegreife berühmt, oder vielmehr verschreyt machen wollte, so ziemlich gleichen. Denn stünde es in ihren Mächten, so würden sie, wie dieser, um sich einen unsterblichen Namen zu machen, mit der Mordfackel in  
 der

Der Hand alle Heiligen, ihre Bilder, ihre Reliquien, und ihr Andenken von Gottes Erdboden vertilgen. Allein sie würden dadurch ihren Namen mit schwarzen Rauch und Brand beleuchten, das heißt, ihre Ehre, und ihren Ruhm verdunkeln, und sie in später Bussasche begraben. Denn Leute, die nur hiedurch in der Welt sich einen Namen erwerben, daß sie ihr äußerstes thun, die Religion, die Heiligen, und alles, was Heilig ist, zu bestürmen und verächtlich zu machen, welchen Ruhm hoffen sie nach ihrem Tode? Wird man ihnen im Reiche der Glaublosigkeit vielleicht Altäre errichten, wie es die Kirche den Heiligen thut? Werden sie wenigst unsterblich seyn, wie die Helden, von deren Thaten man nach Jahrhunderten redet, und schreibt? Ach! ein verstorbenen Glaubensspötter und Heiligenstürmer ist bald vergessen. Oder was sind es denn endlich für Großthaten, wegen welchen sein Andenken bey der Nachwelt gesegnet seyn sollte? Alles, was ihn berühmt, nein, nicht berühmt, sondern verschreyt gemacht hat, ist seine stirnlose Neck- und Verwegenheit: Diese, diese ist es, die seinen Namen, wie jenen des Herostratus, verewiget, aber nur zum Fluche, nicht zum Segen, zur Schande, nicht zur Ehre. Zehn Wächselbälge seines Gesichtes mögen ihm hübsche Dinge nachsagen; aber Tausend und Tausend gute Christen werden sich nicht enthalten können, über ihn auszuspeyen. Er kann zwar



Bewunderer haben, so lange er lebet; lebet er noch nach dem Tode, so wird er nur leben, um allzeit verachtet und verabscheuet zu werden. Dies ist die einzige schreckliche Unsterblichkeit, welcher die Heiligenstürmer auf Erden würdig sind. Ja, sie wären noch glücklich, wenn die Unsterblichkeit in jener Welt nicht tausendmal schrecklicher wäre.

O wahrhaftig aufgeklärtes! — Was? — ausgewechseltes und verkehrtes Jahrhundert, wolltet ich sagen; welches das Stillschweigen der finstesten Gräber stöhret, um Namen, welche dem Unglauben günstig sind, gleichsam zum Leben zu bringen; über diejenigen aber, die eben sowohl in der Weltgeschichte, als in den Jahrschriften der Kirche einen ewigen Ruhm verdienen, nichts als spotten kann. Die Porphyrten und die Celsen erhebet es bis zum Himmel; von den Paulen und den Antonien redet es nur mit Verachtung. O dann noch einmal verkehrtes und ausgewechseltes Weltalter!

